

Voltaire als Uhrenfabrikant.

(Fortsetzung aus Nr. 21.)

Bei dieser Bittstellerei entfaltete Voltaire ebensoviel Zähigkeit als Gier; er brachte es zu Wege, seine Freunde zu ermüden und den ihm gewogenen Kreisen beschwerlich zu fallen. Er liess sich aber dadurch wenig anfechten, denn er besass das Temperament jener Wohlthätigkeits-Vereinsdamen, welche ohne mit den Wimpern zu zucken, allen Abweisungen und Kränkungen die Stirn bieten.

Die grosse Katharina, seine Freundin, die Semiramis des Nordens, entsprach seinem Ansuchen in königlicher Weise; sie nahm für 20 000 Thaler Taschenuhren und schrieb ihm einen Brief „im Geschmacke der Madame de Sévigné“, wie Voltaire entzückt bemerkte. Und sie vergass auch nicht zu bezahlen, trotz ihres Krieges mit den Türken.

Friedrich II., der Salomo des Nordens, war zu gescheit, um sein Geld aus dem Fenster zu werfen. Voltaire, der ihn durch und durch kannte, durfte sich über sein Schweigen nicht wundern. Dahingegen war Friedrich II. sehr geneigt, aus der Krise, welche die Genfer Uhren-Industrie durchzumachen hatte, Nutzen zu ziehen, und er liess durch Voltaire fünfzehn Familien eingeborener Genfer zu sich bestellen. Man weiss nicht, ob diese für den König von Preussen arbeiteten.

Wenn der Kaiser von China nicht angegangen wurde, hatte er dies lediglich der Langsamkeit der Verkehrsmittel zu danken. Denn man dachte an ihn. Am 16. Dezember 1771 sagte Voltaire zum Marschall Richelieu: „Ich habe begonnen, zwischen Petersburg und meiner Kolonie einen ziemlich bedeutenden Handelsverkehr zu begründen und ich warte nur einer Antwort, um auch mit Peking einen einzurichten. Das scheint zwar traumhaft, ist deshalb aber nicht minder wahr.“

Diesen stetigen Ansuchungen waren aber natürlich jene Personen am meisten ausgesetzt, welche der tägliche Verkehr mit Voltaire zusammenführte. Seine Freundschaft konnte als geschäftsmässige aufgefasst werden. Alle Augenblicke setzte er seine Getreuen in Bewegung; in charmanter Weise schmeichelte und redete er ihnen zu, stellte aber viele Anforderungen und wandelte seine Anhänger leicht in Handlungsreisende für das Haus „Voltaire & Co.“ um.

Seine Freunde d'Argenthal standen auf der Höhe der ihnen von dem Dichter-Uhrenfabrikanten gestellten Aufgabe. Ohne die Interessen zu vernachlässigen, welche sie mit der „Comédie-Française“ verbanden, versahen sie sich mit einem Vorrath an Taschenuhren und setzten diese an ihre Freunde ab. Eine Menge Voltaire'scher Briefe zeugt von den Diensten, welche diese Familie, dem Anruf ihrer erstänlichen Gefälligkeit Folge gebend, der Kolonie leistete.

Einige dieser Briefe seien hier wiedergegeben:

Am 7. Dezember 1770 an die Frau Gräfin d'Argenthal: „Ich habe ohne Verzögerung, Madame, bei meinen Vulkanen (Voltaire ist hier so liebenswürdig, die Uhrenarbeiter mit dem mythischen Gotte Vulkan, den Kunstreichen, zu vergleichen. — D. Uebers.) etwas Eleganteres als den Gürtel der Venus für Frau Chalvet, die Toulouserin, bestellt. Das Dings wird Diamantbesatz, Druckknöpfchen, Aufschlagdeckel, Diamantzeiger, Goldhaken und eine Kette aus farbigem Golde haben. Sie werden sicherlich etwas recht Gutes und Schönes bekommen.“

Am 15. Oktober 1770 an den Herrn Grafen d'Argenthal: „Ich beglückwünsche den Herrn Herzog de Praslin, dass er Tunis zur Vernunft gebracht hat. Da man in jenem Lande die französischen Uhren leidenschaftlich gern hat und diese wohlfeiler sind, als die englischen, so bietet die Fabrik zu Ferney dem Herrn Herzog de Praslin ihre Dienste an u. s. w.“

Am 11. Januar 1771 an die Frau Gräfin d'Argenthal: „Ja wohl, Madame, Sie werden auf Silber aufgesetzte Markassite und Goldhaken erhalten.“ — Am 17. Juli 1771 an dieselbe: „Die Kolonie wird die gewünschten beiden Uhren sogleich senden.“

Im Oktober 1771 an den Herrn Grafen d'Argenthal: „Darf ich Ihnen nicht fünf Uhren senden? u. s. w.“ Herr d'Argenthal suchte wahrscheinlich die Arbeit, die ihm das Uhrenkommissionswesen verursachte, zu vermindern, als er sich anschickte, ein

mit dem Verkauf Ferney'scher Uhren sich befassendes Magazin ausfindig zu machen. Er brachte schliesslich das Haus Lejeune mit der Fabrik Valentin & Co. in Geschäftsverbindung. Das war gewiss ein schöner Glücksfall für die Lejeune's nach Voltaire's Worten zu schliessen, denn dieser schrieb unter gleichzeitiger Zusendung eines Postscheines und der Faktura an d'Argenthal: „Dame Lejeune wird diese Uhren nach Belieben verkaufen können, der ganze Mehrerlös wird ihr überlassen bleiben. Valentin lässt sie ihr zum Selbstkostenpreis.“

Der Marschall Herzog Richelieu nahm weder für sich, noch für seine Damen Uhren, doch zeigte er sich bei Gelegenheit, wenn seine Laune danach war, gefällig. Zu den Festen der Hochzeit des Grafen Artois, nachmaligen Karl X., hatte der stets auf eine Verkaufsgelegenheit bedachte Voltaire dem Herzog Richelieu die Ferney'schen Uhren empfohlen. Man antwortete ihm, solche an Frau du Barry zu senden. Es scheint in jenem monarchischen Staate Sitte gewesen zu sein, dass die Maitresse des Königs zur würdigen Feier der Heirathen in der königlichen Familie etliche Geschenke austheilte. Voltaire war zu sehr Weltmann, um vor dieser Nothwendigkeit zurückzuweichen. Die Qualität des Käufers kümmerte ihn nicht; war es nun Katharina oder der Sultan Mustapha, der Papst oder die du Barry, ihn fochten keine Bedenken an, und es ist ja übrigens auch nicht üblich, dass ein Handelsherr es ablehnt, seine Waare abzusetzen.

Voltaire's die Sendung begleitender Brief an die du Barry befindet sich in der Sammlung von Cayrol Band II, Seite 328; er ist nicht niedrig lobhudlerisch und rühmt weniger den Käufer als die Kolonie: „Ich bin so frei, Madame, Ihnen eine Probe der Arbeiten der Kolonie, die ich auf meinem Grund und Boden begründet habe, zugehen zu lassen. Diese Uhr ist mit Diamanten besetzt, und was Sie in Erstaunen setzen wird, ist, dass die Herren Ceret und Dufour, die sie unter meinen Augen hergestellt haben, nur tausend Francs dafür verlangen . . . Die Uhr, welche ich Ihnen anzubieten die Ehre habe, ist leider nicht mit Repetition; sollten Sie aber eine nicht nur mit Repetition, sondern mit Markassitenkette wünschen, so werden Sie mit Erstaunen finden, dass solche Uhren um ein Drittel weniger kosten als die Pariser.“

Wenn der Hof Louis XV. auch viel Geld verthat, bezahlte er seine Schulden doch sehr schlecht. Ein Jahr nach der Lieferung warteten die Fabrikanten in Ferney immer noch auf Bezahlung. Ein ähnlicher Fall hatte sich bereits ereignet, als Herr de Duras, um die Kolonie zu ermuthigen, anlässlich der Hochzeit des Grafen der Provence, späteren Louis XVIII., zwei Uhren aus Ferney zu den üblichen Geschenken genommen hatte; Voltaire konnte aber die Bezahlung nur mit Hilfe der Intervention seines mächtigen Freundes, des Herzogs Richelieu, erlangen. Auch jetzt musste der unermüdliche Bittsteller wieder mit seinen Mahnungen ins Feld rücken, und er fand weder Ruhe noch Rast, so lange er seine vierzig Louis nicht in Händen hatte.

Es bietet ein eigenartiges Schauspiel, zu verfolgen, mit welcher Zähigkeit Voltaire die Beitreibung des Geldes ins Werk setzte. Am 15. August 1774 reicht er sein Ansuchen ein: „Die Künstler meiner Kolonie, Monseigneur, welche Ihren Befehlen gemäss eine mit Diamanten besetzte Uhr für die Hochzeitsfeierlichkeiten der Frau Gräfin d'Artois geliefert haben, werfen sich Ihnen zu Füssen u. s. w.“ Als er am 20. August wiederum an Richelieu schreibt, fügt er folgendes zaghafte Postskriptum an: „Wenn Sie Ihre Staatsangelegenheiten erledigt haben, möchte ich Sie anflehen, die Gnade zu haben, sich meiner armen Kolonisten zu erinnern.“

Vom 14. Oktober ist ein Danksagungsbrief datirt, so dass man annehmen sollte, er hätte bereits gewonnenes Spiel gehabt. Dem ist jedoch nicht so. Um das Wort des Herzogs Richelieu bindend zu machen, hat er ein auf Ausflüchte gegründetes Versprechen in eine bestimmte Versicherung umgewandelt. Und in der That kommt er am 17. Oktober auf seine Angelegenheit zurück: Man hatte nämlich das Anerbieten gemacht, die Uhr jenen Arbeitern, die sie angefertigt haben, zurückzugeben. „Das“, sagt Voltaire nun, „würde sie in neue Verlegenheiten stürzen, denn es sind die Unbemitteltesten aller jenen, denen ich in Ferney Etablissements gegeben habe.“